

Thomas Metscher: Marxismus und Philosophie

Dialektisch-historischer Materialismus zielt auf die produktive Verarbeitung von Erkenntnissen, Wissen und Kunst

Professor Thomas Metscher lehrte an den Universitäten Belfast und Bremen bis zu seiner Emeritierung 1998 Literaturwissenschaft und Ästhetik.

In seinem konzeptionellen Kern ist der Marxismus eine philosophisch begründete Form kohärenten begrifflichen Wissens, die auf ein perspektivisches Ganzes der Welterkenntnis zielt. Ihr ultimatives Ziel ist die Veränderung der Welt – »das Ganze einer Welt, in Gedanken gefaßt, um das Ganze einer Welt zu verändern«, Veränderung zum Zweck der Errichtung einer menschenwürdigen Welt. Umzuwerfen sind alle Verhältnisse der Erniedrigung, Beleidigung und Knechtung. »Philosophisch begründet« ist dieses Denken, weil es seine Voraussetzungen reflektiert, weil es methodisch verfährt und auf ein Ganzes der Erkenntnis geht, weil seine Argumente »aus Gründen« erfolgen. Es ist das Begreifen eines »Gesamtzusammenhangs«; Gesamtzusammenhang freilich nicht metaphysisch-substantiell (objektiv-gegenständlich), sondern radikal historisch gedacht: als Totalität einer besonderen historischen Welt, die auch immer nur in historischer Perspektivik erfaßt werden kann. Allein in der Annäherung ist das Ganze des Geschichtsprozesses, als Abfolge menschlich-geschichtlicher Welten, wie des Naturprozesses, in dem menschliche Geschichte ihren Grund hat, zugänglich; zugänglich in perspektivischer Brechung: nach Maßgabe des historisch Möglichen. Die Vorstellung eines Gesamtzusammenhangs im Sinne traditioneller Metaphysik: als das Ganze des Seienden, ist im marxistischen Denken aufzugeben. Dieses hat sich, im radikalen Sinn, als post-metaphysisch zu verstehen. Die Kenntnis des Gesamtzusammenhangs nun ist außerhalb der historisch-perspektivischen Brechung – als Kenntnis der Wirklichkeit »an sich« – nicht möglich; nicht möglich zumindest, ohne erneut metaphysische Voraussetzungen zu machen. Doch auch die Kenntnis einer besonderen historischen Welt, der historischen Besonderheit eines Gesamtzusammenhangs, bedarf bestimmter Voraussetzungen. Zu diesen gehört die Besonderheit einer historischen Wissenskonstellation, das wissenschaftliche wie kulturelle Wissen einer Zeit (das wissenschaftliche Wissen als Teil des kulturellen). Es gibt im marxistischen Sinn so wenig wissenschaftsunabhängige Philosophie wie es erfahrungsunabhängige Philosophie, gibt. Zwar ist die Konstruktion eines Gesamtzusammenhangs »transempirisch«, insofern sie über die unmittelbare Erfahrung hinausgehen muß (am evidentesten am Beispiel antizipatorischen Denkens), doch kann diese Konstruktion nie erfahrungsunabhängig sein. Die Praxis als gesellschaftliche Erfahrung ist die Grundlage, auf der dieses Denken aufbaut.

Theorie und Praxis

Der Marxismus ist, im Anschluß an Gramsci gesprochen, eine philosophisch begründete praktische Weltanschauung, die sich im Verhältnis von wissenschaftlich ausgearbeiteter und »spontaner Philosophie« des Alltagsbewußtseins (idealiter unter Einbeziehung aller Wissensarten) konstituiert. Die marxistische Philosophie ist »Philosophie der Praxis« in dem Sinn, daß das Theorie-Praxis-Verhältnis in ihrem Zentrum steht. Was in traditioneller Philosophie am Rande stand, rückt jetzt in die Mitte. Das Theorie-Praxis-Verhältnis bildet den Kernbereich der Transformation, den der neue Materialismus philosophisch vollzieht. Was marxistische Philosophie von der alten unterscheidet, ist, daß die Erkenntnis des Ganzen ausdrücklich den Charakter eines Mittels besitzt. Sie ist Mittel zum Zweck der Weltveränderung (im Sinn der elften Feuerbach-These). Zugleich aber ist diese Erkenntnis nichts Akzidentelles, das auch unterlassen werden könnte – sie ist vielmehr Bedingung, *conditio sine qua non* der Weltveränderung. Theorie ist Bedingung der Praxis. Sie besitzt dabei eine autochthone Systematik, die unabdingbar ist, soll das Ziel umfassender Welterkenntnis als Bedingung der Weltveränderung erreicht werden.

»Historische Perspektivik des Denkens« heißt erkenntnistheoretisch: die Anerkennung des Prinzips der Relativität menschlicher Erkenntnis. Diesem Prinzip zufolge »sind die Grenzen

der Annäherung unserer Kenntnisse an die objektive, absolute Wahrheit geschichtlich bedingt« (Lenin). Absolute Wahrheit (die vollständige und adäquate Widerspiegelung der Wirklichkeit im Bewußtsein, als einzelne wie als Zusammenhang) existiert allein als regulatives Ideal der Erkenntnis. Jede gegebene Wahrheit ist geschichtlich bedingt, also relativ: bezogen auf den historischen wie sozialen Standort, von dem aus ihre Formulierung erfolgt. Zwar gibt es einen Prozeß progredierender Erkenntnis, doch ist dieser unendlich und unabschließbar; gebunden an die Unabschließbarkeit des historischen Prozesses. Jede gegebene Erkenntnis ist endlich, da sie in diesem Prozeß steht und auch nur einen Teil des Gesamtprozesses zu reflektieren vermag. Sie ist zudem bedroht durch einen stets möglichen Erkenntnisverlust.

Gegenständliche Tätigkeit

Aus dem erkenntnistheoretischen Relativitätsprinzip sind Folgerungen zu ziehen. Die permanente kritische Reflexion ist zum methodologischen Grundprinzip marxistischen Denkens zu machen. Dazu gehören Prüfung des Erreichten, Revision (im Sinne des Neubetrachtens, Wieder-Ansehens), Fortentwicklung auf der Basis des Geprüften. Dazu gehört rigorose Selbstbefragung, die Überprüfung der Voraussetzungen wie der Ergebnisse des Denkens. Das methodologische Prinzip der Erkenntnisgewinnung lautet: »Wissen, gewonnen aus Zweifel« (Brecht). Die für jede Wissenschaft gebotene Hypothese möglichen Irrtums (daß ich in meinen wissenschaftlichen Meinungen im Einzelnen wie im Ganzen irren kann) hat sich die marxistische Philosophie ins Stammbuch zu schreiben.

Die drei Kernkategorien marxistischer Philosophie sind gegenständliche Tätigkeit, Geschichte, Dialektik. Diese haben methodologisch wie systematisch grundlegenden Charakter. Sie sind strukturell aufeinander bezogen. Sie bilden ein kategoriales Feld. Ich spreche von der »kategorialen Trinität« im Begründungsaufbau der marxistischen Philosophie. Gegenständliche Tätigkeit ist die erste Kernkategorie. Ihr Modell ist die Arbeit, doch meint sie mehr als die Arbeit allein. Sie bezieht sich auf jede Form sinnlicher menschlicher Tätigkeit (»Praxis«) in einer gegenständlichen Welt – in und mit dieser Welt. Gegenständliche Tätigkeit hat den Charakter einer philosophischen Basiskategorie. Von ihr aus ist marxistisches Denken grundzulegen und systematisch zu entfalten.

Gegenständliche Tätigkeit ist praktisches Handeln in einer gegenständlichen Welt. Raum-Zeit-Gegenstand-Tätigkeit konstituieren einen strukturell-systemischen Zusammenhang. Sie bilden die Grundkoordinaten der in menschlicher Tätigkeit erschlossenen Welt. In diesem Gefüge hat auch die Kategorie konkreter Möglichkeit ihren Ort. Menschliches Handeln ist stets Praxis im Horizont von Möglichkeit. Der Möglichkeitshorizont eröffnet einen Spielraum determinierter Freiheit. Möglichkeit ist so eine Kategorie gegenständlicher Welt. Menschliche Praxis ist Handeln in einem Raum determinierter Freiheit, »freie bewußte Tätigkeit« der »Gattungscharakter« des Menschen (MEW, Ergänzungsband I, Seite 516).¹

Mit der Kategorie gegenständlicher Tätigkeit verabschiedet der neue Materialismus jede traditionelle Gestalt philosophischer Begründung. Er konstituiert sich als ein Denken jenseits jeder theologischen wie metaphysischen Voraussetzung. Damit vollendet er, was sich im gesamten Denken der Neuzeit als progressive Linie herausarbeitet: das »Diesseitigwerden« des Denkens, seine radikale Enttheologisierung. Das neue Denken ist ein Denken, das auf den Füßen geht. Es steht mit beiden Beinen auf der fest gegründeten Erde. Es ist dialektisch-historischer Materialismus. Als solcher ist es ein »realer Humanismus« (MEW 2, Seite 7), für den »der Mensch das höchste Wesen für den Menschen« ist (MEW 1, Seite 385).

Gegenständliche Tätigkeit ist zeitliches Handeln in einer räumlichen Welt. Die Kategorie des Werdens – gegenständliches Werden als raum-zeitlicher Vorgang – ist ihm eingelagert. Das heißt: gegenständliche Tätigkeit ist geschichtlich. Geschichte ist die zweite Kernkategorie des Marxschen Materialismus. Ihr liegt ein neuer Weltbegriff zugrunde. In dessen Kern steht die Einsicht, daß die Gegenstände der Welt wie ihre Verbindungen zueinander werdend-

gewordene sind. Sie unterliegen Veränderungen, sind Resultat und Ausgangspunkt von Prozessen. Sie sind in Zeit und Raum. Sie sind geschichtlich als Gegenstände der Natur, und sie sind geschichtlich als Gegenstände der menschlichen Welt. Als solche sind sie menschlich hervorgebracht. Menschliches Handeln ist Tun im Umgang mit Gegenständen oder gegenständliches Herstellen. Handelnde Menschen finden sich stets in einer durch vorgängiges Handeln determinierten Welt, in der sie selbst handelnd tätig sind. Sie sind produziert und produzierend zugleich. Die Weltverhältnisse sind gemacht, und sie sind machbar. Das heißt aber auch: sie sind veränderbar. »Jede gewordne Form ist im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite« hin aufzufassen (MEW 23, Seite 28).

Werden und Geschichte

Das »Ganze einer Welt«, die Gesamtheit der Dinge der Welt wie ihrer Verhältnisse ist in seiner Grundverfassung also geschichtlich, die Welt, die marxistische Philosophie in Gedanken zu fassen versucht, eine geschichtliche Welt; geschichtlich in einem Sinn, der Natur und Menschenwelt umfaßt. Welt ist Bewegung in Raum und Zeit. Sie bildet ein multidimensionales Raum-Zeit-Gefüge: Sie ist Chronotopos. Der Chronotopos ist Prozeß: Werden, Vergehen, Veränderung: Transformation. Das Sein ist werdend-gewordenes, wobei das Werden der menschlichen Welt durch menschliches Tun – »freie bewußte Tätigkeit« – bewirkt ist. Ist der Mensch Produzent seiner Welt, so ist er im vermittelten Sinn auch Produzent seiner selbst – Produzent des »menschlichen Wesens«. Denn dieses ist kein zeitloses Abstraktum, sondern »in seiner Wirklichkeit« das »ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« – die ihrerseits produziert: Resultat »sinnlich menschlicher Tätigkeit, Praxis« sind (MEW 3, Seite 5–7). In diesem Sachverhalt hat auch der Begriff des Kulturellen seinen logischen Ort.

Mit einem solchen Begriff von Geschichte wird jeder Form der Geschichtsteleologie der Boden entzogen. Die Kritik des geschichtsteleologischen Determinismus ist Grundvoraussetzung des marxistischen Denkens. Jenseits der Teleologie tritt die Geschichte der menschlichen Gesellschaft in ihrer unverstellten Gestalt hervor: als Resultat gegenständlichen Handelns, das im Rahmen eines objektiv Gegebenen erfolgt – vorgefundener Umstände, die geschichtlich produziert, Resultat vergangenen Handelns sind. Es erfolgt stets im Rahmen eines Determinationsgefüges, das einen variablen Spielraum von Handlungsmöglichkeiten bereitstellt. Eine gegebene geschichtliche Wirklichkeit trägt einen Spielraum möglichen Handelns in sich. Dem entsprechen die Begriffe determinierter Möglichkeit und determinierter Freiheit. Fortschritt in einem zivilisatorischen Sinn – dessen Kriterium die »Beförderung der Humanität« (Herder) ist – steht unter den Bedingungen von Handlungskonstellationen, die der Dialektik von Determination und Freiheit unterliegen. So gibt es kumulative Prozesse zivilisatorischen Fortschritts über längere Zeiträume hinweg, doch nie im Sinn eines geradlinigen, gesicherten zivilisatorischen Progresses. Immer wieder ist der zivilisatorische Prozeß durch einen Regreß bedroht: die Möglichkeit des Rückfalls in Barbarei.

Gegenständliche Tätigkeit besitzt eine dialektische Struktur. In ihr gegeben sind Subjekt-Objekt als umgreifendes Reflexionsverhältnis. So umgreift das Ganze des Arbeitsprozesses seine Glieder als eine Einheit im Gegensatz. Das in der Arbeit realisierte Verhältnis von Subjekt und Objekt ist ein »wechselseitiges Reflexionsverhältnis« (Hans Heinz Holz). Im Prozeß der Arbeit konstituiert sich ein Allgemeines, das die Gegensätze seiner Glieder umfaßt. Das umgreifende Allgemeine als dialektische Grundfigur ist diesem Prozeß strukturell inhärent. Dialektik ist die dritte Kernkategorie marxistischen Denkens.

Synthetisches Denken

Das Ganze einer Welt als Gesamtheit der Dinge der Welt wie ihrer Verhältnisse ist im Charakter seiner Geschichtlichkeit als Ensemble von Gegensätzen konstituiert. Es ist also dialektisch konstituiert. Die Einheit von Dialektik und Geschichte ist für den Marxschen Materialismus grundlegend. Dialektisch-historischer Materialismus meint die Auffassung einer Wirklichkeit, die dialektisch und historisch verfaßt ist. In diesem Sinn haben Dialektik

und Geschichte den Status ontologischer Begriffe. Dabei besitzt Dialektik strukturelle Priorität: Die Geschichte selbst ist dialektisch verfaßt. Als logisch-ontologischer Strukturbegriff ist Dialektik der Geschichte vorgelagert.

Dialektik wird hier also in einem zugleich ontologischen und logisch-methodologischen Sinn verstanden: als Wirklichkeitsstruktur und als Gedankenform bzw. als Methode, Wirklichkeit zu erkennen und auf der Grundlage dieser Erkenntnis verändernd in sie einzugreifen. Die dialektische Methode ist ein Verfahren genetischer Rekonstruktion: Sie fragt nach der Genesis von Seiendem: der Herkunft des Gewordenen in der Perspektive seiner Veränderung. Sie legt Sein als Werdend-Gewordenes frei– verflüssigt scheinbar feste Verhältnisse. Sie ist damit zugleich auch ein Verfahren der Kritik.

Ihrer logischen Struktur nach ist Dialektik die Einheit von Negation und Synthesis. Ihre Grundfigur ist das umgreifende Allgemeine. Das bedeutet aber, materialistische Dialektik ist dem Kern nach synthetisches Denken, dessen Ziel der Gewinn positiven Wissens ist: die Interpretation der Welt als Bedingung ihrer Veränderung. Das synthetische Denken schließt notwendig das Moment des Kritischen ein, es ist die Einheit von Kritik und positivem Wissen. In diesem Sinn ist marxistische Philosophie eine zugleich kritische und positive Theorie. Ihr Ziel ist der Gewinn gesicherten Wissens, das dem Zweck praktischen Handelns dient.

In ihrem theoretisch-methodologischen Grundprinzip ist die marxistische Philosophie Theorieform sich ständig verändernder Wirklichkeit. Diesen Tatbestand hat die marxistische Philosophie in die Form der Reflexion aufzunehmen. Einer Wirklichkeit, die stets neue Formen und neue Inhalte in alten Formen hervorbringt, deren Veränderungen zudem nie vollständig prognostizierbar sind (oft gar nicht prognostizierbar)– einer solchen Wirklichkeit wird adäquat nur durch die Entwicklung auch theoretisch neuer Formen, zumindest durch die Weiterentwicklung der alten begegnet werden können. Eine Wirklichkeit, die ihrer Theorie neue Aufgaben stellt, wird auch von ihr neue Antworten verlangen. Neue Inhalte beanspruchen neue Formen. Alte Antworten auf neue Fragen sind fataler als gar keine Antworten. Alte Formen verdrehen die neuen Inhalte. Will also marxistische Philosophie der veränderten Wirklichkeit gerecht werden, muß sie sich selbst verändern. Marxistische Philosophie kann deshalb nie »fertig« sein – sie ist prinzipiell unfertig.

Zeitliche Dreidimensionalität

Wirklichkeit als gewordene und werdende heißt: sie ist Einheit von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Die Wirklichkeit, die marxistische Philosophie als Theorieform erforscht, ist zeitlich dreidimensional strukturiert. Sie ist auf die drei Dimensionen der Zeitlichkeit – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – gerichtet. Zum Relativitätsprinzip des Erkennens gehört, daß diese Forschung in einer je gegebenen Gegenwart den Standort hat, von dem her sie Vergangenheit und Zukunft erschließt. Der Tigersprung historischen Erkennens erfolgt vom Standpunkt der Gegenwart. In diesem strukturierten Sinn ist marxistische Philosophie dreierlei: Sie ist historisches Erkennen, insofern sie die Vergangenheit erforscht; sie ist antizipatorisches Denken, insofern sie die Zukunft erkundet; sie ist Diagnostik der Gegenwart, insofern sie die Zeit begreift, in der sie steht. Diese zeitliche Dreidimensionalität des Erkennens bildet einen Zusammenhang. So wird die Diagnose einer Gegenwart ohne Kenntnis der Vergangenheit und Durchdenken der Zukunft (der Möglichkeitsdimension eines historisch Wirklichen) nie vollständig zu haben sein. Historisches Erkennen ohne Bezug zur Gegenwart ist steriler Historismus, antizipatorisches Denken ohne Grund im Gegebenen abstrakte Utopie. Der Ort der Gegenwart nun ist der Punkt in der Zeit, der dauerndem Wechsel unterworfen ist. So stellt sich auch die Frage nach Zukunft und Vergangenheit in jeder neuen historischen Lage neu. Wie das gesamte Universum der überlieferten Kultur ist auch das überlieferte Wissen von jedem neuen historischen Zeitpunkt neu anzueignen.

In mehr als einer Hinsicht also ist die marxistische Philosophie darauf angewiesen, ständig weiterentwickelt, ausgebaut und durch neue Erkenntnisse vertieft zu werden. Diese

Ausarbeitung hat in allen drei Zeitdimensionen zu erfolgen: A. mit Blick auf das Universum überlieferten Wissens und überlieferter Kultur (in menschheitsgeschichtlicher Perspektive: ohne jeden Restbestand von Eurozentrismus); B. im Sinn einer Aneignung des Wissens der Gegenwart; C. als Denken des historisch Möglichen, das nur auf der Grundlage des historisch Erkannten – begriffener Wirklichkeit – erfolgen kann. Es wäre illusionär zu glauben, daß die Aufgabe solcher Ausarbeitung durch autochthone marxistische Forschungen allein eingelöst werden könnte. Um ihr gerecht zu werden, hat sich marxistisches Denken auch solcher wissenschaftlichen Erkenntnisse zu versichern, die nicht auf seinem theoretischen Boden entstanden sind. Zur Aufgabe steht die vorurteilsfreie Verarbeitung und Integration der Ergebnisse der positiven Wissenschaften, ganz gleich, welcher Herkunft diese sind. Daß diese Verarbeitung kritisch zu erfolgen hat, daß dabei das Wahre und Falsche sorgfältig zu scheiden sind, daß sie weiter die Form der Einarbeitung in einen theoretischen Zusammenhang besitzen muß, ist selbstverständlich. Marxistisches Denken verfügt, wenn es sich seiner Potentiale bewußt ist, über eine singuläre integrative Kraft, die die produktive Verarbeitung divergierendster Gedankenelemente, Erkenntnisse und Wissensformen möglich macht. Diese integrative Kraft hat in der materialistischen Dialektik ihren Grund. Um diesem Sachverhalt auch terminologisch gerecht zu werden, habe ich den Begriff eines Integrativen Marxismus vorgeschlagen.

In die epistemische Synthesis marxistischen Denkens gehört auch die Verarbeitung nichtwissenschaftlicher Weltanschauungs- und Wissensformen: von Alltagsbewußtsein und Sprache über Religion und Mythos bis zu den Künsten. Dabei geht es in diesem Zusammenhang primär um das Herausarbeiten ihrer Wahrheitsmomente in diesen Formen – es geht im exakten Sinn um die Dialektik des Ideologischen. In diesem Sinn wäre die Philosophie der Zukunft im marxistischen Sinn als Synthesis von Wissensformen zu konzipieren. Eine privilegierte Rolle bei dieser Ausarbeitung spielt die Kunst. Im Universum des Wissens ist sie als gleichrangige Partnerin der Wissenschaft zu behandeln. Bei aller Differenz zu dieser steht sie an ihrer Seite in der Arbeit der epistemischen Erschließung der Welt. Eine marxistische Philosophie der Zukunft wird die Kunst im Sinne produktiver Weiterkenntnis in ihren Begriff aufzunehmen haben.

Fußnote:

1 Alle Zitate nach Marx, K./Engels, F. 1970 ff. (MEW). Berlin

Bei dem hier abgedruckten Text handelt es sich um die gekürzte Fassung des Abschnitts zum Verhältnis von Marxismus und Philosophie in einem demnächst erscheinenden Buch Thomas Metschers: Logos und Wirklichkeit. Ein Beitrag zu einer Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main.

Aus: uni spezial, Beilage der jW vom 19.05.2010

Quelle: www.jungewelt.de/beilage/art/2323